

Unser Moor – Todeszone und Lebensraum

Bis in die 60iger Jahre heizten viele Menschen mit Torf. Dafür holten die Driftsether den Torf aus dem Rechtenflether und dem Bargsmoor. Damit nicht all diese Fuhrwerke durch die recht junge Ahornallee fahren mussten, legte Carl Arend Ficke, der damalige Eigentümer des Hofes und Hauses Wittenborgh, „Auf der Horst 10“ einen Torfweg links neben der Ahornallee an. Diesen nutzten die Driftsether jahrzehntelang zur Durchfahrt mit ihren Torfwagen.

Was gegen 1965 zu Ende ging, hatte bis dahin den Jahresablauf vieler Generationen bestimmt. So schrieb Hermann Reffken aus Sandstedt 1972 in seinem Buch „Wo die Wildgans ruft“: „Vom zeitigen Frühjahr bis zum Frühherbst zogen Männer, Frauen und Kinder ins Moor, um Brenntorf zu stechen. Das ist eine mühselige, kräftezehrende Arbeit. Nachdem die Soden aus der Kuhle geworfen sind, werden sie zum Trocknen kreuzweise übereinandergelegt, dann erhöht man sie zu kreisförmigen, winddurchlässigen Gebilden, den sogenannten Ringen, und setzt sie schließlich zu festen, fast regensicheren Haufen zusammen. Im Spätsommer, wenn die Soden trocken sind, werden sie abgefahren und in Haus und Scheuer bis zum Verbrauch gelagert. Die Torfgräber haben nicht Unrecht, wenn sie sagen, dass sie sich das ganze Jahr über am Torf wärmen können, dann, wenn sie ihn graben, wenn sie ihn viermal wieder in die Hand nehmen müssen, um ihn zu trocknen, wenn sie ihn abfahren und schließlich dann, wenn er Herd und Ofen mollig warmmacht.“ „An den Wochentagen belebte sich das Moor schon um fünf Uhr mit den ersten Torfgräbern, deren Zahl dann bis sieben Uhr ständig anstieg.“

Friedrich Speckmann, geb. 1843 im Offenwardener Moor, schrieb in seinem Tagebuch: „Zum Teil vor, zum Teil nach der Heuernte fiel zeitlich die Arbeit im Torf. Ich musste dann auch schon als Kind den Torf zu Ringen zusammenlegen helfen.“

Der „Marschendichter“ Hermann Allmers aus Rechtenfleth schrieb 1857 in seinem Marschenbuch:

„Die oberen Schichten des Moores liefern den weißen, leichten Torf, auch Pfeifentorf genannt, der mit hellen Flammen, aber mit geringer Hitzkraft brennt und daher meistens nur zum Brennen der Ziegel und des Kalkes benutzt wird. In ihm ist kaum das Moos verwest, und alle anderen Stengel und Wurzeln sind deutlich zu erkennen. Tiefer sitzt der gute Ofentorf, schwarzbraun von Farbe, eine schwere kompakte Masse, in der nichts als die größeren Holzwurzeln bemerkbar sind. Noch tiefer sind auch diese nicht mehr zu erkennen, das Ganze ist ein schwarzer Brei. Derselbe wird herausgeholt, noch tüchtig durchgearbeitet, hierauf zu einem glatten Kuchen auseinandergeschlagen und endlich in lange Stücke (Soden) geschnitten, um ihn völlig zu trocknen. Dieser Torf ist der schwerste und teuerste, kommt fast der Heizkohle an Hitzkraft nahe und heißt Backtorf, zum Unterschied von dem anderen, der gleich in Soden gegraben und in einigen Gegenden Kliptorf genannt wird.“

Sanja Werner, Karla Mombeck, Heino Hüncken